

Ehrliche Baukunst

Autor(en): **Zysset, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleich darauf kam die von der Hebamme geworbene Schwester. Er verständigte sie über die Pflege der Wöchnerin und sagte dann kurz: „Das Kind ist unterdessen gestorben. Ich werde einen Totenschein ausstellen.“

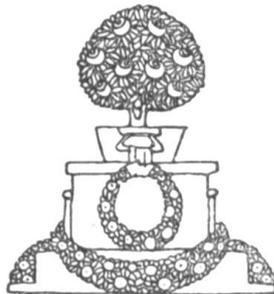
Die Schwester machte erstaunte Augen: „Ich dachte, es sei bei der Geburt ganz gesund gewesen —“

„Das wohl —“ Dr. Norbert zögerte einen Augenblick, dann sagte er mit fester Stimme: „Es war trotzdem nicht — lebensfähig.“

Die Schwester schüttelte in gewohnheitsmäßigem Bedauern den Kopf — wandte sich aber sogleich der Wöchnerin zu. Ihre Tätigkeit gehörte den Lebenden, mit den Toten hatte sie nichts zu schaffen.

Dr. Norbert schaute diesmal nicht mehr nach den Kindern. Er fürchtete, sie wieder vor dem Lager der schwarzen Kaze anzutreffen und ihre altklugen, grausamen Bemerkungen zu hören, die Lebensweisheit, die ihre Mutter sie lehrte. Er konnte nicht verdammen und nicht richten; er konnte sogar verzeihend begreifen und begreifend verzeihen.

Nur denken und fühlen wie sie, das konnte er nicht. Und darum wollte er auch fürs erste nichts mehr sehen von — der schwarzen Kaze.
Irma Goeringer.



Ehrliche Baukunst.

Von Architekt Rud. Injset, Spiez.

Wenn wir nicht imstande sein können, einen guten oder schönen oder neuen Baustil zu erzwingen, so können wir doch versuchen, ehrliche Baukunst zu pflegen; die Dürftigkeit der Armut kann verziehen, strenge Nützlichkeit geachtet werden; was anders als Verachtung kann die Niedrigkeit der Täuschung treffen?

Diese Worte auf unsere gegenwärtige Architektur angewendet, weisen uns den Weg zu einer ehrlichen modernen Baukunst.

Bis vor kurzem wurde von einem Bauwerk, sei es nun Wohnhaus

oder öffentliches Gebäude, in erster Linie eine möglichst symmetrische und stilgerechte äußere Gestaltung verlangt, die Fassaden, unserem verbildeten Geschmack entsprechend, durch Säulenstellungen, Gesimse zc. reich gegliedert und mit allen möglichen Ornamenten überhängt. Diese Bauweise galt als schön und vornehm; aber kein Mensch dachte daran, daß die meisten dieser Bauten, besonders aber die Wohnhäuser, auf Kosten der Ehrlichkeit und Sachlichkeit zu solchen Prokopalästen gemacht wurden. Da echtes Material gewöhnlich zu teuer war, griff man zu Surrogaten und versuchte mit Hilfe der Farbe die nicht vorhandene Edeldarbeit vorzutäuschen. Die innere Einteilung der Gebäude richtete sich ganz nach der Fassadengruppierung. Die Räume wurden dadurch verunstaltet und waren im allgemeinen unpraktisch; die hohen und schmalen Zimmer der Wohnungen wurden nicht geschaffen, um als angenehme Aufenthaltsorte der Familie zu dienen, sondern um einen vornehmen Eindruck hervorzurufen, um zu blenden. Also auch hier alles andere als Aufrichtigkeit!

Diese Mißstände rührten zum großen Teil daher, daß durch die seit Jahrzehnten andauernde Nachahmung von allen möglichen historischen Stilarten zwischen der Baukunst und der Allgemeinheit eine tiefe Kluft entstanden war. Das Publikum vermochte dieser Jagd nach dem Stil nicht mehr zu folgen und gewöhnte sich mit der Zeit daran, alles vom Fachmann kommende als vollgültig anzusehen. Man kritisierte wohl den Stil eines neuen Bauwerkes, war sich aber in der Regel gar nicht klar über den eigentlichen Sinn des mit Stil zusammenhängenden Begriffes, der in der Baukunst eine doppelte Bedeutung hat: eine allgemeine und eine besondere, geschichtliche. Im allgemeinen Sinne des Wortes gilt die Regel, daß die Erscheinung eines Gebäudes seiner Bedeutung entsprechen, und daß dessen künstlerische Gestaltung mit den Forderungen der Zweckmäßigkeit übereinstimmen soll. In geschichtlicher Beziehung versteht man unter Stil die Übereinstimmung eines Bauwerkes mit den Lebensgewohnheiten einer bestimmten Zeitperiode und eines bestimmten Volkes.

Es ist also widersinnig, heute im gotischen oder Barockstil bauen zu wollen. Sitten und Gebräuche haben im Verlauf der verschiedenen Kulturepochen geändert. Als höchster Ausdruck einer kunstverständigen und kunstfreudigen Volksseele hatte jede dieser Epochen einen besonderen Baustil, der wiederum seine eigene Bedeutung und seinen eigenen Zweck besaß. Der heutigen Zeit mit ihren vielfach veränderten Sitten und Anschauungen ist es daher unmöglich, im gleichen Geiste zu schaffen wie in vergangenen Jahrhunderten.

Die große Bewegung, die seit mehreren Jahren in unserem Kulturleben eingesezt hat, und deren Tendenz auf eine immer stärkere Be-

tonung des Wahren und Aufrichtigen in allen Äußerungen unseres Lebens geht, hat auch die Baukunst ergriffen, und es ist erfreulich zu sehen, wie sich in ihr überall ein dementsprechendes Streben bemerkbar macht. Allerdings fehlt vielfach noch ein zielbewußtes und sicheres Handeln; man merkt noch das Unklare und Tastende und gibt sich noch viel zu viel mit Äußerlichkeiten ab. Man sucht dem Haus eine hübsche Gruppierung, ein möglichst „modernes“ Aussehen zu geben und vergißt darüber, daß bei einem richtig modernen Gebäude und vor allem beim Wohnhaus in erster Linie eine klare und den Bedürfnissen entsprechende Einteilung maßgebend ist.

Mit dem fortschreitenden Verlangen nach Aufrichtigkeit und der Erkenntnis in diesen Dingen, wird sich daher ein verständiger Bauherr nicht mehr mit einem schablonenhaften Grundriß und einer hübschen Fassade zufrieden geben. Sondern es wird ihm ein Bedürfnis sein, in sein künftiges Heim, das ihm vielleicht ein ganzes Leben lang zum täglichen Aufenthalt dienen soll, möglichst viel von seiner Persönlichkeit hinein zu legen und zu versuchen, die ganze Anlage nach seinem natürlichen Bedürfnis und besonderem Geschmack zu gestalten. Zu einer solchen natürlichen Einteilung läßt sich immer eine äußere Gestaltung des Hauses bilden, die sich harmonisch der Umgebung einfügt. Bei der Durchführung sowohl des Innern als des Äußern ist auf zweckmäßige und ruhige Gliederung mit schöner einfacher Linienführung zu achten, ohne alle aufdringliche Prozederei.

Ein solches „ehrliches“ Haus, wie ich es nennen möchte, stellt dem Geiste seines Erbauers und Bewohners das beste Zeugnis aus, und wenn Buffon sagt: „Le style c'est l'homme“, so kann man das getrost übersetzen in: „Les maisons sont les habitants.“ Da wird nichts zu sehen sein, was aus der allgemeinen Harmonie heraustritt und sich prächtig hervordrängt. Alles wird sich im Rahmen einer gediegenen Bornehmheit bewegen, wird den Stempel des Persönlichen, des mit Liebe und feinem Verständnis für das Wesentliche Erfassten und vor allem den des Wahren an der Stirne tragen. Auf ein solches Haus wird das Wort von den „Heimstätten für Menschen“ des Ibsenschen „Baumeister Solnek“ zutreffen, „lichte Heimstätten, wo Vater und Mutter und die ganze Kinderschar leben können in dem sichern und frohen Gefühl, daß es ein himmlisches Glück ist, dazusein auf der Welt. Und das besonders: einander anzugehören — im großen wie im kleinen.“

